

Des Erzbischofs Treulosigkeit und Verrat gegen Adolf von Berg. Unglücklicher Ausgang des edlen Grafen.

Der Erzbischof aber, beim beginnenden Winter von dem Kampfgetümmel in Westfalen an die Ufer des Rheins heimkehrend, sprach freundschaftlich auf dem Schlosse Bensberg an, wo der Graf Adolf eben Hof hielt. Er sei dem Grafen Dank schuldig, sagte er, dass er nicht auf der Seite seiner Feinde getreten war, und diesen Dank komme er mündlich abzustatten. Herzlich und fürstlich empfing Adolf seinen vornehmen Gast. Und als bei der reich besetzten Tafel die vollen Humpen lustig kreisten und der geistliche Herr in Versicherung seiner aufrichtigen Freundschaft nicht müde werden konnte, da fiel es jenem nicht ein, dass unter diesem gleißenden Schein sich der schwärzeste Verrat verbarg. „Und wollt Ihr nicht zu Deuz mein Gast sein, wie ich jetzt der Eurige gewesen bin?“ fragte der Erzbischof im biedersten Tone, als er dem Grafen zum Abschied die Hand hinreichte. Ohne Bedenken willigte Adolf ein, und um sich dem neuen Freunde recht gefällig zu beweisen, liess er sofort sein Ross vorführen, um jenem noch das Geleit zu geben. Nur vier Knechte begleiteten ihn und heitere Gespräche belebten den anmutigen Weg. Da brach plötzlich eine bewaffnete Schar auf die sorglos Reisenden ein. Es waren erzbischöfliche Mannen, von dem geistlichen Verräter in den Hinterhalt gelegt, um den Grafen zu fangen. Adolfs Gegenwehr war bald überwunden, und an Händen und Füßen gebunden wird der Gefangene in einen Nachen geschleppt, um ihn über den Rhein zu schaffen. So vergalt der Erzbischof genossene Gastfreundschaft.

Ein finsterer, unterirdischer Kerker erwartete zu Neuss den Unglücklichen. Faules Stroh war sein Lager, Wasser und Brot seine Nahrung. Und wenn die Unmenschlichkeiten, womit der Erzbischof seine Rachsucht gegen den verräterischen Gefangenen Luft machte, auch zum Teil erdichtet sein sollten, wenn es auch allen Glauben übersteigt, dass seine Grausamkeit so weit gegangen war, den Grafen in der Hitze des Sommers nicht bloß mit nacktem Körper dem Brand der Sonnenstrahlen ausgesetzt, sondern auch durch aufgestrichenen Honig, Bienen, Wespen und anderes stechendes Geschmeiß auf den Leib des Jammervollen gelockt zu haben: so beweisen diese Erzählungen doch, wessen man damals einen Erzbischof von Köln für fähig hielt. Und in der Tat, wenn die Erzählung von seinem giftigen Verräter-Streich Wahrheit ist, so tut man ihm kein Unrecht, ihm auch das Scheußlichste und Unmenschlichste aufzubürden.

Die Kunde von Adolfs Gefangenschaft erregte die traurigste Bestürzung seiner treuen Untertanen, und den schmerzhaftesten Jammer seiner zärtlichen Gattin. Umsonst flehte ihre Liebe den harten Kirchenfürsten um Freilassung des teuren Gemahls. Umsonst bot sie ihm die schwersten Opfer, das reichste Lösegeld. Siegfried von Westerburg blieb unbewegt. „Er bedürfe ihres Geldes nicht“ antwortete er. „Der heilige Peter sei reich genug, um seine Diener zu ernähren.“ Die bergischen Lehensleute und Untertanen aber, ihres Herrn beraubt und ohne irgend einen Führer und Berater --- denn des Grafen Bruder, Heinrich von Windeck war bereits gestorben --- sahen voller banger Erwartung den ferneren Schritten des Erzbischofs entgegen. Denn sie fürchteten, er würde über kurz oder lang mit gewaffneter Hand in die Grafschaft einbrechen. Darum hielten sie sich ängstlich hinter den Mauern ihrer Städte und Burgen. Adolfs Freunde aber mochten von der grässlichen Behandlung, die der Gefangene erfuhr, keine Ahnung haben und begnügten sich daher anfänglich, in gewöhnlicher Art bei dem Erzbischof um die Freilassung desselben anzuhalten. Erst nachdem der Unglückliche über ein Jahr in seinem Kerker geschmachtet und das Gerücht von seinen Leiden sich allmählich verbreitet hatte, wurde ihm ernstlicher Beistand gewährt. Johann der Siegreiche war es, der durch kräftige Drohungen die Freilassung des Gefangenen vom Erzbischof erzwang. Aber der unglückliche Graf befand sich in einem Zustand, der es ihm unmöglich machte, der wieder erlangten Freiheit zu genießen. Die grausame Behandlung die er erfahren hatte, die ungesunde Luft des feuchten Kerkers, vor allem aber wohl der bittere Schmerz über den abscheulichen Verrat, dessen Opfer er geworden war, hatten die Kräfte seines Geistes nicht minder als die Gesundheit seines Körpers für immer zerstört. In einer gefühllosen Dumpfheit, ohne alle Teilnahme für das, was mit ihm oder um ihn geschah, führte er ein trauriges Scheinleben, dessen farbloses Düstern selbst die zärtlichste Sorgfalt seiner treuen Gemahlin nicht zu erheitern vermochte, bis der willkommen Tod ihn [1295](#) erlöste. Die verwitwete Gräfin bestattete die teuren Reste ihres heiß geliebten Gatten in der Klosterkirche zu Grefrath. In den heiligen Mauern dieses Klosters verbarg sie ihren herben Schmerz vor den Augen der Welt und beendete hier als Nonne nach wenigen Jahren ihr frommes Leben und ihr bitteres Leiden. Ihre Gebeine ruhen an der Seite ihres Gatten.